



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

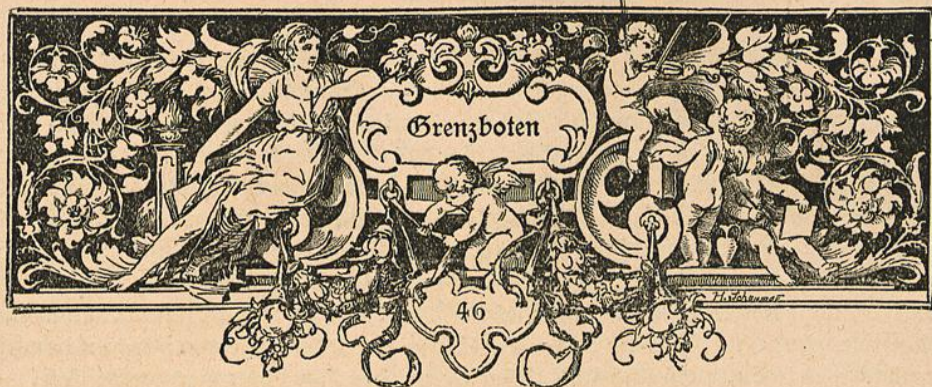
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schacht, R.: Massenbildung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Massenbildung

Don Dr. R. Schacht



Der Krieg hat uns in bezug auf viele Dinge den Sinn für das normale Maß geraubt. Wir gewöhnten uns, im Kolossalen zu schwelgen. Unter Tausenden von Geschützen, Hunderttausenden von Gefangenen, Milliarden in Staatsschulden tat man es nicht. Gleichzeitig hat uns der Krieg an eine falsche Großzügigkeit gewöhnt. Dem Frontsoldaten sah man's nach. Wer hätte ihn richten wollen! Schlimmer war, daß Etappe und Heimat sich bemühten, diese forsche Großzügigkeit (in der echtes frisches Draufgängertum sich mit müder Schlamperei mischte) auch da nachzuahmen, wo solide Arbeit mehr und Dauerhaftes geleistet hätte. Allüberall tauchte so ein Poseur der Großzügigkeit auf, erfand eine Sache, übergaukelte alle Bedenken mit begeisterten Druckpapierphrasen, „schuf“ eine „Organisation“, breitete sich und seinen Dienst-„betrieb“ aus, setzte ungeheure Mengen von Verfügungen, Formularen, Aktenstößen in die Welt, und „bewies“, wenn einmal nüchtern Gebliebenen Bedenken über die Zweckmäßigkeit dieser Betriebsamkeit kamen, seine absolute Notwendigkeit (und Unabkömlichkeit) und das köstlich Segensreiche seiner Tätigkeit mit riesigen Zahlen. Soudsovie! Akteneingänge und -ausgänge, soudsovie! Schreibmaschinen, Bureaus, Angestellte, Telephone, Zweigstellen, und in Halb- oder Vierteljahresabständen gab es statistische Tabellen, die, sauber aquarelliert, das Anwachsen des Betriebes und die Menge der bewältigten „Arbeit“ graphisch darstellten. Mit Riesenzahlen wurde jedes Bedenken totgeschlagen. Auf die Zahl kam es an, nach der positiv geleisteten Arbeit fragte kein Mensch.

Der Krieg ist vorüber. Der „Betrieb“ aber ist geblieben. Nur hat er zum Teil das Objekt gewechselt. Es gilt nicht mehr durchhalten, sondern „aushalten“. All die Leute, die sich früher harmlos in Zeitschriftenaufsätzen, ungedruckter Lyrik und Epigonendramen austobten, haben jetzt, da die Papierteuerung ihnen derlei Betätigungerschwert, ein neues Betätigungsfeld gefunden: Massenbildung. Man hat entdeckt, daß die Volksmassen zwar nicht satt zu essen, aber ein „kolossales“ Bildungsbedürfnis haben. Wo Feuer ist, da muß Rauch gemacht werden.

Hier ist für die Großzügigen eine neue Betätigungsmöglichkeit. Die Massen müssen gebildet werden. Und also gibt es Massenveranstaltungen, Volksvorträge, Volksbühnen, Volkshochschulen. Und dann wird es auch wieder, graphisch und sauber aquarelliert, Tabellen geben, die das Anschwellen der in großzügiger Arbeit gebildeten Massen veranschaulichen. Soudsobiell Vorträge mit sobiel tausend Zuhörern, Zuschauern, ausgeliehenen Büchern usw. usw. Und dann werden die „Jahrbücher für Massenbildung“ herauskommen, und Kurse für Massenbildner werden „organisiert“ werden, bis der letzte Kuhjunge im letzten Dorfe seinen Goethe, seinen Kant, seinen Marx und ich weiß nicht was noch für Klassiker intus hat. Was die dann überflüssig gewordenen Organisatoren danach entdecken werden, weiß ich nicht. Aber sie werden sich schon was ausdenken! —

Wir Kurzatmigen aber bleiben stehen und nehmen uns die Freiheit, zu überlegen. Massenbildung? Hm! Ist nicht Massenbildung vielleicht eine *contradictio in adjecto*? Bildung heißt Form. Geformt ist ein Individuum, ein Kreis, eine Gesellschaft. Masse ist etwas Anonymes, Ungestaltiges, Formloses. Steckt hinter der Zusammensetzung Massenbildung nicht vielleicht irgend ein marktchreierischer Schwindel? Aber nein, sagen die Organisatoren, wir wollen ja gerade die Masse formen, bilden. Daher das Wort.

Und wie wollt ihr das machen? Oh, sehr einfach, sagen die Großzügigen, für die alles einfach ist. Wir haben jeder was gelernt, nicht wahr? Davon geben wir jetzt ab, teilen mit an die, die nichts haben. Kann es etwas Edleres geben? Etwas sozial mehr Ausgleichendes? Und das machen wir so: Wir sperren viele Leute, je mehr desto besser, in einen Saal und dann halten wir Vorträge, Kurse. Möglichst mit Lichtbildern, weil das „anschaulicher“ ist. Und außerdem unterhaltlicher. Und die Leute, all die vielen Leute hören zu. Und behalten es. Und dann sind sie gebildet.

Kann es etwas Einfacheres geben? Es ist wie eine riesige Fabrik. Vorn läßt man die Ungebildeten hineingehen und hinten kommen sie als Gebildete heraus. Oh, wir machen das aber auch listig. Wir halten den Veredelungsprozeß nicht unnützlich auf. Wir popularisieren die Bildung. Werfen alles Unnötige über Bord. Geben Extrakt. Nur „was der Gebildete wissen muß“. In einfachen Ausdrücken. Treuherzig. Zu Gemüt gehend. Wir halten keinen unnützlich hin. Tausende und aber Tausende — —

Nun ist es mit der Bildung aber leider eine verflucht komplizierte Sache. Ein indischer Straßentöpfer macht mit den primitivsten Mitteln einen Topf und das Ding hat Form und Stil, ohne daß der Töpfer sagen könnte, wo er's her hat. Und so der russische Bauer mit seinen Holzschnitzereien und der anatolische mit seinen Teppichen. Der europäische ist dank der Bildungsfabrik bald so weit, daß es keinen Museumstopf mehr gibt, dessen Alter und Herkunft und kunsthistorische Bedeutung er nicht bestimmen könnte. Und mit Töpfen gibt er sich nicht zufrieden. Er ist gebildet! Er weiß, wann Dürer gelebt hat und hat im letzten Vortragszyklus sogar gelernt, wer Giotto ist! Aber selber einen bescheidenen Topf mit Form und Stil machen, ja, das kann er freilich nicht. Die „Götterdämmerung“ hat man ihm analysiert, aber Volkslieder weiß er höchstens zwei und auch von denen nur die ersten beiden Strophen. Er hat natürlich den „Faust“ gelesen, das „Meisterwerk“ Goethes, und ist voll von seinen

Schönheiten, aber einen Brief richtig, kurz und bündig schreiben, das kann er nicht. Er hört populäre Vorträge über Giordano Bruno, aber läßt sich von seinen Zeitungen täglich den sinnlosesten Blödsinn vorschwätzen.

Male ich zu schwarz? Vielleicht. Aber geht nicht der ganze Betrieb der Massenbildung deutlich in diese Richtung? Man gibt theoretisch durchaus zu, daß dem Volk das Volkstümliche geboten werden müsse. Aber abgesehen davon, daß jeder Kinofabrikant meist besser weiß, was volkstümlich ist, treibt eine Art schlechten Gewissens immer wieder an, mitzuteilen, zu beglücken, abzugeben, ganz einerlei, ob der also Beglückte etwas mit den Gaben anfangen kann oder nicht. Alles, was man nicht bei sich behalten kann, ist Bildungstoff, folglich — friß Vogel oder stirb.

Der Irrtum, der diesem ganzen Betrieb zugrunde liegt, beruht im wesentlichen auf einer Verkennung des Bildungsprozesses. Bildung — man muß es immer wieder sagen — ist nicht eine Summe von Kenntnissen. Bildung ist Form. Eine Form, die dem zu formenden Objekt nicht adäquat ist, wirkt manie-riert, stillos, klassizistisch. Die Bildungsfabrik bleibt in Außerlichkeiten stecken, sie arbeitet nicht materialgerecht. Bildungsdrang ist ein Sauerteig, der die ganze Masse durchdringen muß. Einem Menschen, der mir und mich verwechselt, kann man nicht die stilistischen Schönheiten von Goethes Iphigenie begreiflich machen. Einem Menschen, der in verbauten Mietskasernen hausen muß, nützt es nichts, wenn man ihm in Lichtbildern die Schönheit griechischer Tempel vor Augen führt. Bildung muß von innen heraus kommen. Man kann das Erdreich lockern, man kann das Saat Korn auswählen, aber nicht jede Art gedeiht in jeder Krume und die Wachs- und Keimkraft muß von innen kommen, wenn nicht eine rasch wellende, unnatürliche Treibhauspflanze entstehen soll. Bildung ist Arbeit, eigene Arbeit, nicht rezeptive, sondern produktive, nicht einfaches Beerben, sondern Erwerbung, um es zu besitzen. Wer den Anschein erweckt, als ob Bildung etwas Leichtes, mühelos zu Erwerbendes sei, der schwindelt.

Und dann: man kann Kant nicht „popularisieren“. Kant ist nichts Voraussetzungsloses, er verarbeitet die Denkarbeit von Generationen. Irgendwie, wenn auch in verkürzter Form, muß jeder diese Arbeit noch einmal leisten, so wie der menschliche Embryo vor seinem Reifen noch einmal alle Stadien der genealogischen Entwicklung durchmacht. Bildung ist Arbeit. Goethe hat die Wahlverwandtschaften nicht für das Volk geschrieben, sondern für die Gesellschaft seiner Zeit. Gesellschaft beruht auf Tradition. Wer keine Tradition hat, bringt für solche Werke falsche Voraussetzungen mit. Tradition aber, wenn sie echt ist, ist ein Entwicklungsprozeß, kein Lehrgegenstand.

Und darum ist Massenbildung ein Schwindel. Massen lassen sich nicht bilden.

Aber der „gewaltige Bildungshunger“ der Massen? Nun, die ersten Ergebnisse liegen ja vor. Trotz des Reizes, den alles Neuartige ausübt, trotz verkürzter Arbeitszeit, trotz materieller Besserstellung kann, wie die Besucherzahl der ersten Volkshochschulen, namentlich in der Provinz, aufweist, von einem „gewaltigen“ Umfang des sogenannten Bildungshungers nicht gesprochen werden. Trotzdem wäre es natürlich ganz verkehrt, das wirklich ernste Bildungsstreben vieler, sehr vieler einzelner Volksgenossen wegzuleugnen und nicht

alles nur irgendwie in den Grenzen des Möglichen Liegende zu tun, dies Bestreben in ersprießliche Bahnen zu lenken, mit allen zur Verfügung stehenden Kräften wachzuhalten, zu pflegen und fruchtbar zu gestalten. Nur mache man sich von der Illusion los, daß es mit ein paar Vorträgen getan sei, nur hüte man sich, beim Volke der unheilvollen Verwechslung von Wissen und Bildung Vorschub zu leisten.

Das Ideal der Volksbildungsarbeit kann nicht in einem schematischen Massenbetrieb, sondern muß in einer sorgfältig dezentralisierten, den Verschiedenheiten einzelner Berufs- und Altersklassen, der sozialen Schichtung und ethnographischen Differenzierung Rechnung tragenden organischen Ausbildung von Gruppen liegen. Soll Bildungsarbeit nicht nur „aufklärend“, sondern wirklich kulturbildend wirken, so hat sie an die kulturellen Grundlagen wie jede deutsche Landschaft, jeder Volksstamm, jede Berufs- und Altersschicht sie in ganz verschiedener Weise bieten, sorgfältig anzuknüpfen. Kultur ist kein Massenprodukt, sondern bodenständig in bestimmten Schranken organisch erwachsene Form. Wer diese Schranken niederreißt oder durch ein Zuviel an Bildungsstoff verwischt oder verkleidet, wirkt nicht kulturbildend. Kulturentwicklung ist keine Fabrik-, sondern im höchsten Grade Qualitätsarbeit. Es kann nicht darauf ankommen, daß der Einzelne in den Stand gesetzt wird, eine Masse Kenntnisse mit sich herumzuschleppen, mit denen er im Grunde nicht das mindeste anfangen kann, sondern daß alle diese Dinge oder auch nur ganz wenige zu seinem eigentlichen Lebenszentrum in lebendige Beziehung gesetzt werden, daß sich der Umkreis seines Lebens und Sehensgefühls wohl erweitere, vor allem aber erhelle und kläre und daß die Erweiterung nie in einem Maße ausgedehnt wird, daß die Peripherie den organischen, vom inneren Kern aus erleuchteten und durchwärmten Zusammenhang mit dem Zentrum verliert.

In diesem Sinne wird es die Volksbildungsarbeit peinlich vermeiden müssen, dem Ideal einer sogenannten „allgemeinen“ Bildung nachzujagen, sondern von dem Grundsatz auszugehen haben, daß, eines gründlich erfaßt zu haben, das Fundament aller Bildung sein und daß dies eine dann möglichst zur Universalität ausgeweitet werden muß, daß mit andern Worten das Allgemeine seinen Nährboden im Einzelnen haben muß, nicht aber das Allgemeine eine formale Decke über ein in sich mangelhaft beherrschtes Einzelne sein darf. Die Universalität des Individuums, bekanntlich auch eine ideale Forderung Lenins, und wahrscheinlich bestimmt, das mechanische Ideal der arbeitsteilenden Spezialisierung abzulösen, muß wachsen wie die Laubkrone aus dem festen Stamm. Gleich mit der Laubkrone anfangen, das ergibt nur unfruchtbares Gestrüpp und Unterholz.

